Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 48 (1944-1945)
Heft: 22

Artikel: Die Rache des Mestizen
Autor: Imhof, Marianne
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672732

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Rache des Mestizen

Der lange Indianer aus Peru gehörte dem Stamme der Hilacata an; er galt als ehrlicher Händler, der seine gestanzten Lederbeutel, die frischen Kartoffeln, den Honig wilder Bienen und die wunderbare, weiße Heilsalbe, die er aus den Kräutern des peruanischen Urwaldes selbst bereitete, bei Gelegenheit im Tauschhandel mit den Siedlern des Gran-Chaco umsetzte. Erst als er merkte, daß ihm einige der weißen Herren glänzende, billige, zerbrechliche Waren dafür geben wollten, ward er mißtrauisch und sah sich vor. — Ja, er versuchte nun seinerseits die Weißen zu übervorteilen, verhandelte fortan seine Tauschware nur noch gegen Kautschuk, getrocknete Tierhäute, gegen ein Manchester-Gewehr oder einige scharfgeschliffene Waldmesser. Man schrieb dem hagern Indianer Zauberkräfte zu, sagte ihm nach, daß er Raubtiere und Reptilien zähmen könne. Wenn ihn die Lust dazu ankam, ging er, mit dicken Lederstiefeln angetan, auf die Schlangenjagd; hatte er ein Reptil aufgeschreckt, drückte er ihm blitzschnell die gezackte, lange Holzgabel hinter das Genick und hielt es am Erdboden fest. Mit dem ätzend scharfen Saft einer bestimmten Urwaldwurzel strich er der Schlange ein paarmal über den Kopf, wodurch sie in eine kurze Betäubung versetzt wurde; so konnte er sie ohne Gefahr packen und in den runden Binsenkorb stecken, den er zu diesem Zwecke bei sich trug. Er hielt sie dann in der Nähe seiner Hütte in sicherem Gewahrsam unter einem engmaschigen Drahtgitter und fütterte sie mit den Mäusen und Ratten. Manchmal war der hagere Indianer tagelang abwesend, nämlich dann, wenn er auf seinem Kanu auf dem Titicaca-See oder auf dem Amazonas herumfuhr, um seine Schätze bei den Siedlern loszuwerden.

Dann blieben seine Magd und seine anmutige Tochter Taita allein in der Urwaldhütte, die von der Hazienda des Don Miguel Estaban nur einen Büchsenschuß weit entfernt war.

Gewiß, es gab noch schönere Mädchen unter den Töchtern der Mestizen, als die sechzehnjährige Taita, aber ihrer geschmeidigen Anmut kam keine gleich und sie hatte herrliche, dunkle, schwermütige Augen. Don Miguel liebte ihre Jugend und ihre scheue Unerfahrenheit. Er brachte seinen Falben oft vor ihrer ärmlichen Hütte zum Stehen, wenn er wußte, daß der Alte nicht da war, er scherzte und lachte mit ihr, schenkte ihr etwa einmal ein feuerrotes Brusttuch, eine breite Armspange oder eine Kette mit bunten Perlen.

Der spanische Farmer war ein stattlicher, etwas hochfahrender Mann, der als sehr reich galt. Er lebte sein Junggesellenleben ohne große Skrupel und glaubte fest daran, daß alles für ihn erreichbar sein müsse, was ihm des Besitzes wert erschien. Der scheue Widerstand des Indianermädchens reizte ihn, so daß er alle Listen und alle Verführungskünste anwandte, um sie zu erringen.

Als ihr Vater nach einer Abwesenheit von zwei Wochen wieder einmal heimkehrte, fand er seine alte Haushälterin allein. Der reiche Pflanzer habe Taita auf seinem Falben nach seiner Hazienda entführt, klagte sie jammernd, und stieß eine Verwünschung aus, die den Entführer ihres Kindes der grausamsten Vergeltung aller Dämonen preisgab.

Der alte Indianer starrte schweigend in die Ferne, als er es erfuhr. Trauer, Empörung und Haß zu verraten, ist eines stolzen, wilden Hilacatos unwürdig. — Doch der glimmende Funke, der unter seinen schweren Lidern hervorbrach, verriet nichts Gutes.

Eines Abends schlich er sich unbemerkt leise in den Patio des Hauses von Don Miguel Estaban. Taita kauerte auf der Veranda und flocht an einer Bastmatte. Sie sah nicht auf, er aber sah seine Tochter, sah wie Müdigkeit, Ekel und Überdruß sich in ihren Zügen eingegraben hatten.

Darauf erntfernte sich der Mestize heimlich, ohne daß jemand seiner gewahr wurde.

Darauf entfernte sich der Mestize heimlich, reichen Pflanzer, der den Hilacato freundlich und etwas gönnerhaft empfing. Hatte er doch von ihm letztes Jahr um wenig Geld den ausgezeichneten Kampfhahn erhandelt, der in der „Gaucha" seinen Gegner vor mehreren hundert begeisterten Zuschauern so überlegen besiegt hatte.

„Was bringt Ihr mir heute Schönes?" meinte er leichthin und goß dem Besucher aus einer Flasche ein großes Glas duftenden Chicha ein. Der Indianer kannte die Freude des reichen Siedlers an gefahrvollen Spielen. „Hier, in diesem Gefäß ist wilder Honig und da in dem Körbchen, Senor Estaban, da habe ich etwas ganz Besonderes für Euch, eine kleine indische Schlange, die man mit ein paar Handbewegungen zähmen und einschläfern kann." Er öffnete den Bastkorb spaltenweit und ließ ihn hineinsehen. Die Schlange bewegte sich träge. Blitzschnell fuhr der Mestize mit dem gegabelten Stäbchen zu und hob dann das grün schillernde Reptil hoch, indem er es hinter dem schmalen Kopf festhielt. Der Spanier verfolgte den Vorgang mit gespanntem Interesse und ohne jede Furcht. Das leise, pfeifende Zischen der winzigen Baumschlange hörte sogleich auf, als der Indianer ihr mit ein paar sanften rotierenden Handbewegungen über das flache Haupt strich — er hatte die Innenflächen seiner Hände kurz zuvor mit jenem ätzenden Pflanzensaft befeuchtet. — Jetzt ruhte sie wie leblos auf seinem Arm. „Das wäre ein Spaß für meine Freunde heute Abend", dachte Miguel Estaban. — „Laß mir den Korb mit der Schlange hier." — „Warum nicht? Ihr dürft sie jetzt ruhig anfassen, Senor, sie tut Euch nichts." — Don Miguel nahm dem Mestizen das gefährliche, schlafende Reptil ab und versuchte die Handbewegungen des Indianers über seinem Kopfe nachzuahmen. Da, in plötzlichem Erwachen aus seiner Starrheit schoß das feine Maul der Schlange nach dem Handgelenk des Weißen und ließ dort eine winzige Bißwunde zurück.

Mit einem wilden Schrei des Entsetzens schleuderte er das Reptil von sich, das sich sogleich in einer Mauerritze verkroch. — Don Estaban sank auf ein Ruhebett. Sein Herz schlug in wilden Stößen, der kalte Schweiß brach aus seiner Stirne, und die weit offenen Augen richteten sich in einer aufdämmernden, schrecklichen Erkenntnis auf seinen Besucher.

In kaltem Haß verfolgte der Indianer den schmerzvollen Todeskampf des reichen Verführers. Dann nahm er das Gefäß mit dem Honig und das Bastkörbchen ruhig an sich und verließ die Hazienda so unhörbar, wie er gekommen war.

Marianne Imhof.

Bestimmung Eine Geschichte vom Tode

Ist alles Bestimmung? Ist der Tag unserer Geburt von Urferne her schon festgestellt und ebenso der Tag unseres Todes? Ist der ganze Lebenslauf des Menschen „bis ins Einzelne unwiderruflich bestimmt, so daß eine Somnambule (Hellseherin) in höchster Potenz ihn genau vorhersagen könnte", wie Schopenhauer dies in seiner „Transzendenten Spekulation über die anscheinende Absichtlichkeit im Schicksal des Einzelnen" aussprach? Die nachfolgende kleine Geschichte, aus dem Orient, dieser eigentlichen Heimat tiefsinnig weiser Geschichten, will dartun, daß alles unentrinnliche Bestimmung ist, Ereignis, das zwangsläufig in Erscheinung tritt.

Ein Kaufmann zu Bagdad schickte einst seinen bejahrten Diener auf den Markt. Er sollte dort Nahrungsmittel kaufen. Aber dieser Diener kam nach einer Weile völlig verstört, schreckensblaß und furchtzitternd wieder heim und sagte seinem Herrn, als dieser wissen wollte, was sich denn begeben habe: „O, Herr — als ich auf dem Markt stand, verspürte ich plötzlich eine heftige Übelkeit — und als ich mit schwachem Blick um mich sah, erkannte ich eine Gestalt, die mir als der Tod erschien. Ja — ein Gerippe stand da und hob die Hippe! Und darüber erschrak ich so sehr, daß ich so schnell, als ich es nur vermochte, wieder hierher zurückkehrte!"

Der Herr wollte seinem langjährigen Diener Trost zusprechen. Er wollte ihm den Mut stärken. Er wollte ihm den Schrecken nehmen. „Du hast etwas gesehen, was gar nicht da war!" meinte er.

Aber der alte Diener sagte, noch immer vom Schrecken gefaßt: „Nein, ich muß fort von hier! Ich werde dem Tode entfliehen — ich werde schneller sein als er! Ich werde nach Samara reiten — dort wird mich der Tod nicht finden können!"

Und so lieh der Herr seinem Diener das schnellste Pferd — und der Diener, der sich wie-